

Marie-Noëlle Yazdanpanah

Ein Mord im Grand Hotel

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, besonders im Zuge der Weltausstellung 1873, wurden in Wien mehrere, einer exklusiven Klientel zgedachte Grand Hotels gebaut: etwa das Imperial, Grand Hotel, Sacher, Meißl und Schadn. Das Bristol, 1890 am Kärntner Ring nahe der Staatsoper als neuestes dieser klassischen Luxushotels eröffnet, entwickelte sich mit dem Sirk-Eck zum zentralen Treffpunkt der Wiener_innen, wurde zum Startpunkt der Flanierenden am Ringstraßen-Korso. Mitten im Krieg, 1916, folgte ein Erweiterungstrakt im Jugendstil. Hier befand sich der legendäre „Grill-Room“, in dem die alte und neue „Haute Volée“ ihre Tage beim 5-o-Clock-Tea oder 8-Uhr-Souper verbrachte – oft begleitet von Jazz-Bands (vgl. Felix Dörmanns Roman *Jazz* von 1925). Diesem neuen Trakt huldigt die Zeitschrift *Sport und Salon. Illustrierte Zeitschrift für die vornehme Welt* vom 22.4.1916: Gepriesen werden nicht nur die Opulenz der Innenraumgestaltung wie Marmortreppen oder Zimmer im Stil verschiedenster Epochen; wichtiger und beeindruckender scheint die moderne technische Ausstattung zu sein – vom „interurbanen Telefon“ über „elektrische Lichtsignale zum Personal“ bis zu „Spülmaschinen mit elektrischem Antrieb“ und Liftanlagen: „Alles in allem: Wir haben es hier mit einem Wunderwerk moderner Baukunst zu tun, in welchem Architektur, Technik und Hygiene die größten Triumphe feiern.“ (Sport und Salon, 22.4.1916, 15) Ob dieser Modernität wurde das Bristol angeblich von Amerikaner_innen dem unweit gelegenen Sacher vorgezogen (vgl. Hugo Bettauers Roman *Der Kampf um Wien*, erschienen 1922). Societynachrichten wie das *Wiener Salonblatt* verzeichnen vor, während und noch nach dem Ersten Weltkrieg Hotelaufenthalte, Verlobungsfeierlichkeiten, Übernachtungen im Zuge diplomatischer

Visiten sowie VIP-Gäste bei Eröffnungen neuer Hotelbars. Hier ist der Krieg weitgehend abwesend:

Am 26., dem Vorabende der Vermählung des Reichsgrafen von Joseph v. Waldstein, Herrn v. Wartenberg mit Gräfin Maria Anna v. Blanckenstein fand hier im Hotel Bristol eine Brautsoirée statt, der zahlreiche Verwandte des Brautpaares und viele andere Mitglieder der Gesellschaft angehörten.“ (Wiener Salonblatt, 11.12.1920, 2f.).

Dass der Krieg und der damit einhergehende Mangel die Grand Hotels so wenig zu berühren scheint, missfällt vielen Wiener_innen. Zeitungsartikel sowie die *Stimmungsberichte der k.k. Polizeidirektion*, wöchentliche Beobachtungen über die politische und die Versorgungs-Situation, über Preise sowie die Stimmung in Wien, berichteten von Beschwerden und Gerüchten wonach Luxushotels und Restaurants wie vor dem Krieg opulentes Essen und Unterhaltung anböten. Sie könnten Fleisch und andere Lebensmittel auf dem Schwarzmarkt erstehen bzw. würden bei der Vergabe von Lebensmitteln bevorzugt. Cafétiers und Hoteldirektoren dagegen kritisieren die geschäftsschädigenden Einschränkungen durch Kohlenmangel und dadurch erzwungene vorverlegte Sperrstunden wegen „Lichtersparnis“ (Neue Freie Presse, 8.12.1916, 12).

Im Frühling 1918 kommt das Bristol nicht als opulente Bleibe und Hochzeits-Location in die Presse, sondern als Tatort eines aufsehenerregenden Mordfalls. Die Ermordung der etwa 40-jährigen Engländerin Julie Earl, Gesellschafterin der Triestiner Adelfamilie Vivante, und der Diebstahl eines Krokodillederkoffers, gefüllt mit dem Geld und Schmuck der Vivantes werden zum Medienereignis. Zwischen Mai und Anfang August 1918, als die Mörder nach einem dreitägigem Geschworenenprozess verurteilt werden, schlachtet die Wiener Presse den Fall aus, veröffentlicht Agatha-Christie-Krimis ähnelnde Artikel, in deren Zentrum die Spektakularität des Mordes in einem der ersten Hotels der Stadt steht: Minutiös wird der Tathergang zu rekonstruieren versucht, Zeugen werden befragt, Hotelzimmer und Ermittlungen genau beschrieben. Erkennbar wird hier die Faszination für die präzise Planung, Schnelligkeit und Grausamkeit des Mordes. Die Zutaten sind: ein Luxushotel, adelige Dienstgeber, eine ausländische Jungfer mit Männerbekanntschaften,

ein skrupelloser Mastermind italienisch-jüdischer Herkunft, ein mehr oder weniger verführter jugendlicher, minderjähriger Mörder aus der Arbeiterschicht, verschiedenste Mordwaffen (Keule, Schlegel, Schnur, Messer), der mögliche Einfluss des Kriegs.

Die Boulevardpresse wie das *Neuigkeits-Weltblatt* widmet dem „mysteriösen“ Fall mehrere Aufmacherseiten mit Illustrationen, die Hotelzimmer, Opfer, Angeklagte und Mordwaffen aneinander montieren (vgl. *Neuigkeits-Weltblatt*, 28.5.1918 und 6.8.1918, jeweils Aufmacherseite). Doch auch die *Czernowitzer Zeitung*, die *Arbeiter-Zeitung* oder die bürgerlich-liberale *Neue Freie Presse* berichten vom Wiener „Sensationsmord“. Dabei werden mitunter explizit Verbindungen zum Kino hergestellt und wie in der zeitgleich staatfindenden Debatte um Jugenddelinquenz wird der angeblich „verrohende“, „sittenverderbende“ Einfluss des Mediums Film auf Jugendliche konstatiert (*Neue Freie Presse*, 24.5.1918; *Kino-Rundschau*, 10.8.1918, 1f.). Die Berichterstattung der *Neuen Freien Presse* verknüpft den Tatort Hotel mit dem urbanen Raum, stellt einen Kontrast her zwischen der grausigen Tat im Innenraum und dem sommerlich, öffentlichen Stadt-Raum davor und betont sowohl die zeitliche wie – beinahe – räumliche Simultaneität: Während Menschen in Korbesseln sich entspannen, die Flanierenden und das bunte Treiben beobachten, geschieht unweit davon eine Gewalttat (*Neue Freie Presse*, 24.5.1918).

Die *Arbeiter-Zeitung* (AZ, 5. bis 8.8.1918) druckt Auszüge aus den Prozess-Einvernahmen, berichtet vom großen Andrang im Schwurgerichtssaal (es seien vor allem Frauen und Offiziere anwesend), „analysiert“ die Mörder und kommt zu folgendem Ergebnis: Der Mastermind David/t wie der minderjährige Mörder seien zynisch und in jedem Fall zur Verantwortung zu ziehen; doch während der junge Büropraktikant aus der Arbeiterschicht als, von der verderblichen Fantasiewelt des Kinos beeinflusste, „stahlharte Verbrechernatur“ titulierte wird, sei David/t eher ein Feigling – schlussendlich seien aber die die Gewaltbereitschaft steigernden Zeitumstände verantwortlich für diesen grausigen Mord.

Und auch im Feuilleton wird der „Bristol-Mord“ zum Thema: Felix Salten, der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch und Karl Kraus greifen verschiedenste Aspekte des Medienereignisses auf, sezieren

die Berichterstattung wie mögliche gesellschaftliche Ursachen und stellen Bezüge her zum Krieg: Nachdem er zwei Jahre zuvor in der *Fackel* die Presseberichte über einen weit spektakuläreren Hotelmord – das Attentat auf Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh durch den Sozialdemokraten Friedrich Adler im Restaurant des Hotel Meissl und Schadn im Oktober 1916 – persifliert hatte, widmet sich Karl Kraus nun abermals der medialen Darstellung des Tatorts Hotel. Auf die *Neue Freie Presse* Bezug nehmend kritisiert er es als zynisch, dass ein Mord in einem Luxushotel so viel mehr zu zählen scheint, als das tägliche Sterben an der Front:

Daß die Korbstühle (vorm Bristol, aus denen die Hotelgäste Straßenleben betrachten) bequem und elegant sind, versteht sich bei einem erstklassigen Hotel von selbst, muß aber doch in Anbetracht der Mißgunst der Entente erwähnt werden. Was tun die vornehmen Fremden? Sie betrachten selbstredend das Straßenbild. Welches Straßenbild? No, das sich ihnen darbietet, nachlaufen wem sie ihm! Wie ist das Straßenbild? Eines der schönsten, der farbenreichsten, der großstädtischsten, das (nicht: die) Wien aufzuweisen vermag. Und zur selben Stunde? Spielt sich oben im Hotel ein furchtbarer Kampf auf Leben und Tod ab.

Im Gegensatz zu den Kriegseignissen weitab von Wien, die im Generalstabsbericht angeführt werden, die Öffentlichkeit aber nicht interessierten, sei der Mordfall im schicken Stadtzentrum eine Attraktion:

Nicht was dort unten [an der Kriegsfront] geschieht, sondern was dort oben geschieht, ist ein Fall, der den Corso und sein Spalier eine Woche lang in Atem halten wird. Die Kontraste sind aber auch gar zu kraß. Das Leben geht weiter und oben sinkt blutüberströmt das Opfer zu Boden. Warum hat man es nicht gehört? Sehr einfach: Die schweren Portieren des mit allem Komfort und Luxus ausgestatteten Zimmers – Kleinigkeit, Bristol! – ersticken seinen Todesschrei, lassen das verzweifelte Röcheln ungehört verhallen. Die schweren Portieren sollte man abschaffen. Der Mörder hält den Atem an. Das hat man gehört. Wahrscheinlich, weil sich sofort herausstellen wird, daß das Domestikenzimmer eine einfache Einrichtung hat.

Die Sensation rühre vor allem von der scheinbaren Exklusivität des Tatorts: Dieser eine Mord im Bristol würde alle anderen, zukünftige wie vergangene aufheben, da er in einem Raum begangen wurde, der sich „den veränderten Zeitumständen entsprechend [...] mit einem Rostraum statt eines Grillroom bescheiden muß, unter allen

Umständen ein fashionables Etablissement bleibt.“ Zudem hebt Kraus den Nationalismus und Antisemitismus nicht weniger Artikel hervor. Die Berichte im *Neuigkeits-Weltblatt* wie – wenig überraschend – jene in der rechtskonservativen *Reichspost* zeugen von nationalistischen und antisemitischen Ressentiments: Weder das britische Opfer noch der Anstifter des Mordes, ein gewisser „Davit (d)“, aus Italien stammend und jüdisch sowie angeblich nur durch Protektion aus dem Internierungslager entlassen, noch die aus Triest stammenden, ebenfalls jüdischen großkapitalistischen Dienstgeber seien „echte“ Österreicher, so der Tenor der Texte. Außerdem hätte der jüdische Täter es geschafft, sich bei einem Teil der öffentlichen Meinung – ungerechtfertigt – Sympathien zu verschaffen, obwohl er doch den Wiener Arbeiterjungen erst zur Tat verführt hätte und damit der eigentlich Verantwortliche sei (z.B. *Reichspost*, 29.5.1918, 8f., *Neuigkeits-Weltblatt*, 29.5.1918, 1-4). Karl Kraus dazu:

Während die liberale Presse sich vor den Möglichkeiten, die der Name David ihr an die Hand gab, gegründeter Zweifel an seiner Schuld nicht erwehren konnte und bereit schien, sich der Zeugenaussage zu entschlagen, war für die antisemitische Presse der entgegengesetzte Weg der einzig gangbare und mit jedem Tage, der die Indizien häufte, wurde es ihr offener, daß der Mörder ein Jud sei. Als dann die Neue Freie Presse mit der Überführung Davids auch die Enthüllung seiner rein italienischen Abstammung melden konnte und der Mörder somit überführt war, eigentlich Davit zu heißen, da legte die *Reichspost* das umfassende Geständnis ab, daß ihr die Religion und der Stammbaum des Mörders gleichgültig seien.

Kraus endet mit einer Analyse der Gegenwart als einer Zeit, in der die Menschheit verroht sei und nicht auf die Idee käme „daß sie, da nur die Begebenheiten des Hinterlands ihr vorstellbar sind, noch eine Spur von Anstand beweisen könnte, wenn sie statt den Zufallsfakten einer zeitlosen Kriminalität lieber den täglichen Hungermorden hingegeben wäre.“ (alle Zitate aus: Karl Kraus: Ein Mord im Weltkrieg)

Die minutiöse Planung des Mordes, der extensive Thrill, den die Wiener_innen aus dem Fall ziehen würden, stellt Egon Erwin Kisch in den Mittelpunkt seiner Krimi-Reportage, die er mit einem ironischen Seitenhieb auf die innenpolitische Lage in Österreich abschließt: Außer der Mordwaffe ist alles da, selbst der

Innenminister, der Empfehlungen nach links und rechts austeilten würde, dabei selbst die Presse noch übertreffend. (Egon Erwin Kisch: Der Raubmord im Hotel Bristol)

Felix Salten stellt im Feuilleton der *Neuen Freien Presse* (26.5.1918, 1f.) wie Kraus das Verbrechen in den Kontext des Weltkriegs, betont wie viele Zeitungsartikel seine „unheimliche, verblüffende“ „Schnelligkeit“ und hebt ebenfalls den Kontrast zwischen Tatort und Tat hervor. Diese sei ein „Einbruch ins sichere Gehege einer vornehmen Stube“ am helllichten Tag, mitten in der Stadt. Doch anders als Kraus will er den Ursachen für das enorme öffentliche Interesse nachgehen und findet sie in der Unvorhergesehenheit der Gewalt, vor der man sich nicht schützen könne, die Unsicherheit, Wehrlosigkeit, Erschütterung hervorrufen würde. Er kritisiert ebenfalls die mediale Sensationslust und Vorverurteilungen, die um der Sensation willen das Leben des Opfers und seiner Angehörigen in die Öffentlichkeit zerrten und sich in wilden Spekulationen ergingen. Der Mord müsse „als ernste Mahnung dienen“ in einer Zeit, in der viele nach Geld und Profit gierten („die Sucht nach schnell errafften Gütern bis zur Raserei gestiegen ist“) und der Staat viele politische Freiheiten einschränken würde. Salten endet mit einer pessimistischen, zivilisationskritischen Conclusio: Der Mord zeige, dass im Menschen immer noch eine Bestie lauere, er zeige, wozu die Bestie Mensch fähig sei: „Was wir übrigens, seit vier Jahren, auch sonst schon erkannt haben“, so der Schlusssatz Saltens.

An der medialen Berichterstattung lässt sich festmachen, wie der Krieg den Raum der Grand Hotels beeinflusst. Immer noch sind sie Treffpunkte der internationalen Gesellschaft, immer noch stehen diese Orte zufälliger Begegnungen für die urbane Moderne und funktionieren als „Bühnen“. Im Fall des Bristol-Mords brechen aber der Krieg und seine Auswirkungen in den Raum des Hotels ein: In der Presse wird das Bristol zur „Bühne“ für einen zum Spektakel hochgeschriebenen Mord, bei dem u.a. ein Wiener Arbeiter, eine italienisch-jüdische – internationale – Bankiersfamilie, deren armer Verwandter, eine britische Gesellschafterin zentrale Rollen spielen. Minutiös wird der Mord zu rekonstruieren und zu erklären versucht und damit die Auswirkungen der Kriegsgewalt auf die Gesellschaft,

ökonomische Ungleichheiten und von der politischen Bündnispolitik beeinflusster Nationalismus verhandelt.

Die intensive Beschäftigung der Zeitungen mit den Grand Hotels lässt auch schon die Konjunktur des Schauplatzes (Grand) Hotel in Literatur und Film der 1920er-Jahre erahnen.

Literatur

Egon Erwin Kisch: Der Raubmord im Hotel Bristol, in: ders.: Der rasende Reporter. Hetzjagd durch die Zeit. Wagnisse in aller Welt. Kriminalistisches Reisebuch, Berlin/Weimar 1972, 180-183.

Karl Kraus: Was sich in Wien tut, wenn ein Ministerpräsident ermordet wird, Die Fackel 445-453, XVIII. Jahr, 18. Jänner 1917, 50-56,
<http://archive.org/stream/diefackel445krauuoft#page/n55/mode/2up>

Karl Kraus: Ein Mord im Weltkrieg, Die Fackel 484-498, XX. Jahr, 15.10.1918, in: ders.: Weltgericht. Kriegsaufsätze, Bd. 1 u. 2, 1919, www.textlog.de/39264.html

Paul Rösch: Das Traumschloss des Bürgers. Zur Kulturgeschichte des Grand Hotels, in: Cordula Seger, Reinhard G. Wittmann (Hg.): Grand Hotel. Bühne der Literatur, München 2007, 27-42.

Felix Salten: Der Mord im Bristol, Neue Freie Presse, 26.5.1918, 1f.,
<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19180526&seite=1&zoom=33>

Cordula Seger: Die literarische Bühne Grand Hotel, in: dies., Reinhard G. Wittmann (Hg.): Grand Hotel. Bühne der Literatur, München 2007, 9-25.